

REZENSIONEN

Perspektiven aus den Trans*Studies. Zwischen anhaltender Gewalt und gesellschaftlichen Transformationsprozessen

ERIC LLAVERIA CASELLES

Angelehnt an die Entwicklung in den USA konstituieren sich in Deutschland seit Anfang der 2010er Jahre die Trans*Studies als ein Zusammenschluss von Forschenden aus den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften. Im Sinne einer kritischen Wissensproduktion setzen sich die Arbeiten mit Fragen der Epistemologie von Trans* auseinander, untersuchen sowohl die politische Regulierung von Transgeschlechtlichkeit als auch trans*aktivistische Bewegungen und schaffen über partizipative Methoden Raum für die Erfahrungen und Deutungen von Trans*Menschen. Angesiedelt in jenem neu entstehenden Feld Trans*Studies sind die Werke „Negotiating the Borders of the Gender Regime: Developments and Debates on Trans(sexuality) in the Federal Republic of Germany“ von *Adrian de Silva* und „Gender und Biopolitik. Normative und intersektionale Gewalt gegen Trans*Menschen“ von *Tamás Jules Joshua Füty*. Beide Bücher besitzen vor dem Hintergrund der Einführung einer dritten Geschlechtsoption „divers“ im deutschen Personenstandsrecht seit Dezember 2018, dem Widerstand von Trans*Organisationen gegen den Reformvorschlag des Transsexuellengesetzes (TSG) und der angekündigten Depathologisierung von Transgeschlechtlichkeit in der International Classification of Diseases (ICD-11), demzufolge Trans* nicht mehr als mental oder verhaltensgestört eingeordnet wird, höchste Relevanz.

In „Negotiating the Borders of the Gender Regime: Developments and Debates on Trans(sexuality) in the Federal Republic of Germany“ untersucht de Silva Konzepte von Transgeschlechtlichkeit, die bei der Entstehung und den Reformen des TSG in Deutschland verhandelt wurden. Auf Judith Butler kritisch Bezug nehmend, betont de Silva die Notwendigkeit, bei der Analyse von Normalisierungsprozessen Konflikte und Widersprüche zwischen machtvollen Geschlechtervorstellungen miteinzubeziehen. Zusätzlich integriert er feministische Staatstheorien, die die konstitutive Rolle von Heteronormativität für den westlichen modernen Staat herausarbeiten. Welche Normen und Konzepte von Transgeschlechtlichkeit zu einer gegebenen Zeit maßgebend wurden, stellt de Silva als ein Ringen um die Anerkennung und Verankerung in staatlichen Machtapparaten dar. Die Analyse relevanter Debatten und Positionen in Rechtsprechung, Bundespolitik, Sexualwissenschaft und in der Trans*-Bewegung von den 1960er Jahren bis 2014 demonstriert, wie im TSG ein

Verständnis von Transgeschlechtlichkeit als strikt binär, homogen, pathologisierend und geknüpft an ein Verlangen nach chirurgischen Eingriffen eingeschrieben wurde. Dieses sexualwissenschaftliche Konzept veränderte sich unter dem Einfluss einer maßgeblich konstruktivistisch geprägten Trans*Bewegung, die sich seit Mitte der 1990er Jahre in Abgrenzung zum früheren Trans*Aktivismus konstituierte. Die neue Bewegung, organisiert in lokalen aktivistischen Gruppen, bundesweiten Verbänden und auf europäische Politik ausgerichteten Plattformen, tritt dezidiert gegen Pathologisierung und für die Anerkennung einer Diversität von Trans*Identitäten ein. Über Beschlüsse des Bundesverfassungsgerichts (BVerfG) wurde eine Reihe von Bestimmungen des TSG außer Kraft gesetzt, wie der Ausschluss von Trans*Menschen nicht-deutscher Staatsangehörigkeit, die Ehelosigkeit als Bedingung für die Änderung des Geschlechtseintrags und der Zwang zu operativen Maßnahmen und Sterilisation. De Silva kritisiert die mangelnde politische Initiative des Gesetzgebers, die Reform des TSG entsprechend der Beschlüsse des BVerfG anzugehen. Des Weiteren zeigt er, wie restriktiv Sozialrecht ausgelegt wurde und den Anspruch auf Kostenübernahme geschlechtsangleichender Maßnahmen durch Krankenkassen einschränkte. Alles in allem zeichnet de Silva einen ambivalenten gesellschaftlichen Wandel in Bezug auf Transgeschlechtlichkeit, der sich durch komplexe Wechselbeziehungen zwischen Akteur*innen vollzieht, ohne die heteronormative Geschlechterbinarität zu verdrängen. Die umfangreiche Materialgrundlage stellt eine der Stärken von de Silvas empirischer Arbeit dar. Die detaillierte und kontextualisierte Kartierung von Akteur*innen und deren Trans*Konzepten, inklusive zeitlicher Entwicklung und Interaktionen untereinander, ist als gewichtiger Beitrag für die Etablierung kritischer Trans*Studies in Deutschland anzuerkennen.

Fütty liefert in „Gender und Biopolitik. Normative und intersektionale Gewalt gegen Trans*Menschen“ einen analytisch-theoretischen Beitrag zum Verständnis des Verhältnisses zwischen Zweigeschlechtlichkeit, Gewalt, Staatlichkeit und Biopolitik. Ausgangspunkte der Untersuchung sind verringerte Lebenschancen und frühzeitiger Tod bei Trans*Menschen als Konsequenz von struktureller Gewalt, definiert als „institutionalisierte(r) Ausschluss ganzer Bevölkerungsteile von gleichberechtigter sozialer, politischer, ökonomischer, kultureller, epistemischer und symbolischer Teilhabe“ (117). Fütty zentriert in seiner Analyse die Erfahrungen von migratisierten und rassistierten Trans*Menschen sowie trans*weiblichen Sexarbeiterinnen. Damit hinterfragt er sowohl die Konzepte von Homo- und Transphobie in staatlich-rechtlichen Antidiskriminierungsdiskursen als auch in Ansätzen feministischer Gewaltforschung, die den Staat zwar als strukturell gewaltausübende Instanz begreifen, aber von einem cis-weiblichen, weißen, nicht-behinderten, nicht-migrantischen Subjekt ausgehen. Fütty entwickelt seinen Gewaltbegriff basierend auf Michel Foucaults Konzept zu Biopolitik, Butlers Modell der Subjektivation sowie Intersektionalitätstheorien. In der Übertragung auf Trans* bezieht sich der Autor verstärkt auf Analysen von Homo- und Trans*Normativität aus postkolonialen und Critical Race Theory Perspektiven. Fütty's Gewaltbegriff lehnt eine Einschränkung auf körperliche

Übergriffe von individuellen Täter*innen sowie die Begrenzung auf eine cis-zweigeschlechtliche Normativität ab und elaboriert die konstitutive Rolle von kapitalistischen, national-rassistischen, hetero-sexistischen und ableistischen Machtverhältnissen für die Gewalt gegen Trans*Menschen. Ebenso problematisiert der Autor trans*politische Strategien im Kontext von Neoliberalismus, die Trans*Menschen überwiegend als wirtschaftlich erfolgreich, leistungsfähig und begehrenswert re-präsentieren. Weiterhin diskutiert Fütty Trans*Politiken, die innerhalb rassistischer Sicherheitsdispositive operieren: Hasskriminalitätsdiskurse, die sich auf Polizei und Strafrecht zum Schutz von Trans*Menschen beziehen, erscheinen politisch fragwürdig, wenn legalisierte Staatsgewalt insbesondere gegen von Mehrfachdiskriminierung Betroffene wie Trans*Menschen of Color, Sexarbeiter*innen und/oder Geflüchtete ausgeübt wird. Sein theoretisches Projekt verweist auf den Mangel an empirischer Forschung zu den Effekten von Gewalt an Trans*Menschen. Wichtig bleiben hingegen Füttys Kritik an Gewalt-Begriffen, die marginalisierte Trans*Subjektpositionen unsichtbar machen, sowie der intersektionale Imperativ, den er sowohl für die Forschung als auch für die politische Arbeit hinsichtlich Trans*- und Inter*Sexualitäten geltend macht.

Beide Arbeiten zu Entwicklungen im Bereich von Trans*- und Inter*Politiken stellen für Studierende und Forschende aus den Gender Studies und Sozialwissenschaften eine unumgängliche Referenz dar. Als Forschungsprojekte aus dem Umfeld des Inter*_Trans*_Wissenschaftsnetzwerks (ITW) belegen sie die Notwendigkeit einer disziplinären Perspektive der Trans*Studies. Aus der Lektüre ergeben sich meines Erachtens drei Einsichten für die Weiterentwicklung dieses Feldes. Erstens, die Stärkung empirischer Forschung zur Untermauerung, Kontrastierung und Differenzierung theoretischer Abstraktionen. Zweitens, der intersektionale Imperativ, der sichtbar macht, dass Transgeschlechtlichkeits-Konzepte auch von kapitalistischen, rassistischen, nationalistischen und ableistischen Normen konstituiert sind. Drittens, bedarf es in den Trans*Studies einer epistemologischen Grundlage, die naturwissenschaftliches und medizinisches Wissen nicht nur als ideologisches Konstrukt im Dienst von Zweigeschlechtlichkeit betrachtet. Dafür ließen sich Theorien und Methoden der feministischen und postkolonialen Science and Technology Studies für die Trans*Studies produktiv machen.

Adrian de Silva, 2018: *Negotiating the Borders of the Gender Regime: Developments and Debates on Trans[sexuality] in the Federal Republic of Germany*. Bielefeld: transcript. 436 S., ISBN 978-3-8376-4441-8.

Tamás Jules Joshua Fütty, 2019: *Gender und Biopolitik: Normative und intersektionale Gewalt gegen Trans*Menschen*. Bielefeld: transcript. 256 S., ISBN 978-3-8376-4629-0.